

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.10 M., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6083.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95.

Breslau, Sonntag, 23. April 1893.

4. Jahrgang.

Die Entscheidung über die Militärvorlage.

B. G. Wann wird sie fallen? Und wie wird sie ausfallen?

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Breslauer Morgenzeitung“ eröffnete einen Leitartikel, der am 17ten dieses Monats veröffentlicht wurde, mit den Worten: „Die Entscheidung in Betreff der Militärvorlage steht zwischen dem Reichskanzler und der Centrumspartei.“ Bis zu einem gewissen Punkte sind wir mit dem bekannten Parlamentarier immerdar einverstanden. Es ist richtig, daß es in Bezug auf die Militärvorlage nur auf die Centrumspartei noch ankommt, denn über die Haltung der deutsch-freisinnigen Partei und ihrer Umfallmännchen auf dem rechten Flügel der Partei herrscht keine Spur eines Zweifels mehr.

Besagte Umfallmännchen aber, Kidert, Hinge und Consorten können die Militärvorlage und den Reichskanzler nicht retten. Sie können die Blamage der Regierung nur noch größer machen. Und da das nicht der letzte Zweck der Regierung ist, so bedarf diese freilich noch anderer Unterstützung; und die wäre auch schon gefunden, wenn, ja wenn das verdamnte „wenn“ nicht wäre. Wenn nämlich bei der Entscheidung über die Militärvorlage, mit der das Wohl und Wehe des ganzen Volkes so innig zusammenhängt, das Volk selbst nicht als maßgebend bei der Entscheidung mitpräche.

Wie gern würde die Centrumspartei die Hälfte ihrer Mannen der Regierung zu Hilfe senden, und wie

glänzend würde dann die Militärvorlage angenommen. Die kleine, aber mächtige Schaar der Barone, Grafen und Fürsten, die aus dem schlesischen Volke, den Bauern und Arbeitern, Millionen und Milliarden herausgeschunden und sich selbst für diese nicht endenwollende Kette von Heldenthaten mit köstlichen Parken und Schlössern und ganzen Häufen von Rittergütern und Majoraten belohnt haben — wie sehnt sie sich, die Schaar dieser Edelsten im Volke, dem Reichskanzler die vielen Tausend Mann Soldaten und diese Millionen und Milliarden an Geld, die das arme Volk bezahlen mußte, zu bewilligen.

In den letzten Tagen sind sie, von den väterlichen Ochsen zurückkehrend in die Reichshauptstadt, im Reichstage aufgetaucht, und haben die für die Regierung so fröhliche Kunde mitgebracht, der Cardinal-Fürst-Bischof Kopp habe erklärt, der Reichstag würde nicht aufgelöst. Ob nun diese Erklärung des Cardinals wirklich erfolgt ist oder nicht, das ist gleichgültig. Jedenfalls steht fest, daß weder der Reichskanzler, noch die Centrumspartei und ihre politischen und geistlichen Führer bis zum Cardinal Kopp und zum Papste hinauf, die Reichstagsauflösung gern sehen würden.

Es ist auch möglich, daß das gerade von der Cardinals-erklärung, von der Botschaft an die Regierung ausging, daß sich schließlich so viel wie möglich Umfallmännchen in der Centrumspartei finden würden. Cardinal Kopp könnte das wissen, er könnte es wahrscheinlich im Nothfalle im Einverständnis mit den schlesischen Baronen, Grafen und Fürsten veranlassen. Der süddeutsche ultramontane Adel würde nachfolgen. Graf

v. Caprivi beläme so sicher, wie zwei mal zwei vier ist, die Annahme der Militärvorlage auf dem parlamentarischen Präsentirteller entgegen gebracht, wenn nicht heute bereits feststände, daß die Partei und die Parteien allesamt, welche sich dazu begradigen lassen, die Militärvorlage endlich doch durchzusetzen, als große politische Parteien im Reichstage ihr Testament machen können. Den Reichstag beherrscht das gleiche, allgemeine und directe Wahlrecht, hier können volksfeindliche Parteien auf die Dauer sich dann nicht am Leben und an der Herrschaft erhalten, wenn das Volk zur Erkenntnis seiner Lage aufgewacht ist und den Entschluß gefaßt hat, nur wahre Volksmänner in diesem obersten Vertretungskörper der Nation zu dulden.

Das ist jetzt zum ersten Male und mehr, weit mehr als je zuvor, der Fall. Dies ist das Verdienst der Militärvorlage.

So gewaltig mußte das Volk aufgerüttelt werden, so eine furchtbare Gefahr mußte das Volk bedrohen, und so energisch, wie es geschah, mußten sich diejenigen Parteien aufbäumen gegen das nahende Unheil, welche es ehrlich meinen mit dem Volke, wie die socialdemokratische Partei, oder ehrlich zu meinen vorgeben, wie die deutsch-freisinnige Partei.

Die unzähligen Volksversammlungen, die Tausende und Abertausende von zündenden Reden der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Agitatoren in Stadt und Land, die unaufhörliche Wirksamkeit der Arbeiterpresse, die diesmal von den Zeitungen des linken Flügels der deutsch-freisinnigen Partei wohl oder übel so energisch sekundirt werden mußten, sie haben

Arbeiter! Rüstet Euch zum Weltfeiertage, dem 1. Mai!

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Gessel.

71]

Nachdruck verboten.

„Arme, verlassene Seele“, sprach Richard.
„Verlassen . . . ja, so fühlte ich mich, nicht in Paris allein, nein, auf der ganzen Welt.“ fuhr Folly fort. „Ich schämte mich, zu Esperanza zurückzukehren, ich trieb mich allein umher im Gestrümmel der Weltstadt, scheu, fremd. Da, als ich einmal am Seineufer entlang ging, kam mir zum ersten Mal ein entsetzlicher Gedanke. Ob's keine Ruhe gäbe da unten? Das ging lange mit mir um. Aber als ich zufällig in die Morgue kam und eine Ertrunkene sah, war mir der Anblick zu häßlich . . . das hielt mich ab, das und noch etwas anderes.“

„Was, Folly?“

„Ich will es ihnen sagen; warum sollte ich vor Ihnen ein Geheimniß haben! Wenn die Versuchung an mich herantrat, dann flüsterte ich mir Ihren Namen vor . . . so: Richard Vane — Richard Vane — Richard Vane! Das waren schreckliche Nächte. Ich weiß nicht wie lange ich dieses Elend trug, es dächte mir eine Ewigkeit, und doch weiß ich jetzt, es waren nur zehn oder zwölf Tage. Eines Abends mußte ich noch eine andere bittere Erfahrung machen; ich saß vor einem Café auf dem Boulevard des Italiens und bestellte mir eine Demi-Tasse, als sich ein Herr neben

mich setzte und mich einlud, Champagner mit ihm zu trinken. Ich trinke gerne Champagner und so ließ ich mich nicht lange bitten; es unterhielt mich, mit jemandem zu reden, nachdem ich so lange geschwiegen, und der Mann sprach heiter. Aber als er frech wurde, warf ich ihm mein Glas an den Kopf. Er schrie Zeter und ließ mich auf die nächste Polizeistation bringen. Dort mußte man mich freilich bald wieder freilassen und ich machte mir nicht viel daraus, aber ich trug doch Sorge, mich nicht wieder in solche Situation zu bringen. Der Gedanke, daß Sie davon hören konnten, ließ mich erzittern . . . Ich kehrte zu Esperanza zurück, der sich sehr um mich gesorgt hatte. Wie ein Vater nahm er sich meiner an, verschaffte mir wieder ein Engagement — und ich gab mir alle Mühe, dem alten Lehrer wieder Ehre zu machen. Ich gewann wieder Geschmach am Leben . . . die Musik, die Lichter, die Farben, der Tanz — sie waren doch mein Lebenselement, nicht die Einsamkeit! Ich gefiel wieder, man sprach von mir — darf ich sagen, ich hatte wieder Glück?“

„Gewiß Folly, nur in dem, was wir gerne thun, vermögen wir etwas leisten.“

„Dann kam die Noth über Paris und ich bin seitdem mit vielen andern Frauen jeden Tag in den Lazarethen thätig gewesen. Madame Venet ist eine herzensgute Frau und mit meinen Kolleginnen von der Bühne stehe ich auch hier viel besser, als am Leivity-Theater. Wir hielten zusammen und halfen, wo wir konnten und so lange wir selbst etwas hatten. Aber

jetzt ist unser Geld zu Ende, meinen Schmutz habe ich auch schon verkauft und mit leeren Händen kann ich nicht zu den Armen gehen. „Das“, schloß sie lächelnd, „dürfen nur die Priester, die den Leuten Trost bringen.“

„Geduld, Folly“, sagte Richard in tiefer Bewegung, „sobald die von Ihnen bestellten Vorräthe eingetroffen sind, können Sie wieder zu Ihren Armen gehen und es wird den Leuten bedünken, als träte ein Engel unter sie!“

Vane und seine Schwester hielten sich schon seit vier Wochen im Hotel Milan auf, ohne daß Garnier sich blicken ließ. Vanes Name wurde so oft in den Zeitungen genannt, daß jemand, der ihn zu sehen wünschte, das leicht hätte bewerkstelligen können. Richard mußte also annehmen, daß Garnier entweder garnicht in Paris sei, oder sich nicht hervorzugehen vor den erbitterten Feinden des Kaiserreichs, dessen Diener er gewesen; diese letztere Annahme wurde unterstützt durch Dumesnil, der mit anderen Mitgliedern des Bruderbundes Vane aus England nachgefolgt war.

Es war eine Woche nach dem Ausbruch des Commune-Aufstandes, als der Kellner in das Zimmer trat, wo Vane mit seiner Schwester beisammen saß, und meldete, im kleinen Saal warte Herr Garnier und frage an, ob er Herrn Vane sprechen könne.

Margarethe legte die Arbeit, mit welcher sie beschäftigt war nieder und blickte ängstlich nach dem Bruder. Obgleich sie seit ihrer Ankunft selten von

es soweit gebracht, daß der böse Wille der Herren Volksvertreter — Volksvertreter hat der Volkswig sie mit gutem Recht vor Menschenaltern schon genannt — das Interesse des Volkes zu verathen nicht mehr genügt. Sie können nicht, so sehr sie auch wollen. Sie streichen sich selber aus der Zahl der Berather des Volkes, sie sprengen ihre eigene Partei, den Thurm des Centrums vor Allem, der bereits in allen Fugen kracht; in dem und um den herum das Feld besät ist mit Fusangeln, in denen sich die Herrlichkeit der ultramontanen Partei fängt und zu Tode zappeln wird, weil das Volk jetzt erkennen muß, daß es von den schwarzen Herren immerdar zum Narren gehalten und gemißbraucht worden ist.

Die Fusangel und Sigle sind auch Ultramontane, aber sie stehen dem Volke näher und haben eine blasse Ahnung davon, daß das Volk länger leben wird, als die Kirche, und daß es schließlich klüger ist und vortheilhafter, mit dem Volke sich zu erheben, als mit der Kirche zu fallen.

So klopf der Parteierfall, Dank der Militärvorlage, und auf Grund des tapferen und zielbewußten Kampfs der Socialdemokratie, an die Pforten des härtesten unter den Verklägern der herrschenden Parteien.

Ja, er ist schon darin eingezogen und nicht mehr zu vermeiden.

Wird die Militärvorlage mit Hilfe der Centrumpartei angenommen, dann steht der Verfall der ultramontanen Partei fest, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sie auf das kleine Gäßlein zur Kirche haltender Parlamentarier zusammengeschmolzen sein wird, wie vor dem Culturkampf, der sie sehr überflüssiger Weise groß gemacht hat. Und wird die Militärvorlage abgelehnt, kommt es zu einer Neuwahl, dann kann sich die Regierung und Alle, die zu ihr halten, darauf verlassen, daß das Volk sich nach zuverlässigeren Vertretern umsieht.

Der Weizen der Socialdemokratie blüht, mag es kommen, wie es wolle. Es steht fest, daß die herrschenden Parteien alleammt Einbuße erleiden werden, zerfallen und vielleicht vernichtet werden, und ebenso unzweifelhaft steht es fest, daß die Socialdemokratie, die einzige, welche jetzt schon wieder gerüstet auf dem Kampfplatze der Reichstagswahlen erschienen ist, einen großen Triumph davontragen wird.

Der Triumph der Socialdemokratie aber gewährleistet, daß in steigendem Maße die wahren Interessen des Volkes zur Geltung kommen und schließlich zur Herrschaft gelangen.

So wird der Kampf um die Militärvorlage, mag er jetzt auch ausfallen, wie er will, Vortheil bringen in letzter Instanz allein dem Volke.

Drum auf zu diesem Kampfe und nimmer ermüdet darin.

Nieder mit der Militärvorlage und hoch die unverzöhnliche Feindin des Militarismus, die Socialdemokratie!

Die Wahlrechts-Bewegung in Belgien.

Der „Vorwärts“ sendete einen Special-Berichterstatter nach Belgien, derselbe theilt Folgendes mit:

Garnier gesprochen, hatte Richard seiner Schwester doch nicht verhehlt, es liege eine schwere Anschuldigung gegen Garnier vor, von welcher er sich erst reinigen müsse, bevor die Rede davon sein könne, daß er sie wieder besuche. Es war ihm dabei vorgekommen, als als ob seine Schwester lieber wünsche, ihn nicht zu sehen.

Als der Kellner das Zimmer verlassen hatte, stand Bane auf und wandte sich an seine Schwester:

„Wenn Garnier mit mir zurückkommt, selbst frei von aller Schuld, hast Du keinerlei Verpflichtung, ihm dein Jawort zu geben. Folge Du einzig und allein der Stimme deines Herzens.“

„Und ich werde Dir niemals eine Last sein, lieber Bruder, niemals?“

„Grethe, Du mit eine Last?“ rief Richard, mit seinen Lippen ihr glattes, seidenweiches Haar berührend.

Grethe war auch so leicht beruhigt.

Im Salon begrüßte Garnier ihn ausnahmslos höflich.

„Erst heute höre ich, daß Fräulein Bane hier ist, und ich komme gleich, Ihnen zu sagen, welche ein Gelbdenkmal es ist, daß solch eine zarte Dame es wagt, Paris in dieser Zeit der Noth und Gefahr zu betreten.“

Richard verbeugte sich kühl und frug geradehin:

„Herr Garnier, kennen Sie einen Mann Namens Anatole Dumesnil?“

„Dumesnil? Ungefähr ein Sechziger, mit weißem Haar, aber ein sehr lebhafter klinker Mann — gleich Ihnen Mitglied und Abgesandter des Bruderbunds... Kennen Sie ihn?“

C. E. Brüssel, 18. April, Vormittags. Als ich gestern Nachmittag in Brüssel eintraf, war ich von dem tiefen Frieden überrascht, der in der inneren Stadt herrschte. Die Nachrichten der Telegraphen-Bureau, auf die auch der „Vorwärts“ bisher angewiesen war, hatte geklungen, als stünde Belasien am Vorabend der Revolution. Und hier im Centrum des Landes und der tiefgehenden Bewegung für das allgemeine Stimmrecht sah ich äußerlich zunächst wenigstens nichts als das banale Bild der Großstadt mit ihrem glänzenden Straßen- und Karpfenleben, ihren gefüllten Cafés und prunkenden Magazinen, ihren reichen Müßiggängern und Pläzretreibern. Das elegante, luxuriöse Brüssel schien bei guter Laune zu sein, ja die Börse hatte eine kleine Pause in in localen Papieren (Pferdebahn-Akten, Communalanleihen u. s. m.) veranstaltet. Nur eine Anzahl zertrümmerter Schaufensterscheiben in einigen Straßen und Passagen erinnerte an die blutigen Scenen der vergangenen Tage.

In den Arbeiterquartieren sah es bewegter aus, in die ich am Abend hinausstieg. Gruppen von Männern und Frauen standen zusammen oder setzten sich nach der Rue de Valenciennes in Bewegung, wo das Vereins- und Versammlungshaus unserer Brüsseler Genossen, die „Maison du Peuple“ liegt. Der „Peuple“, das Parteiorgan, und „L'Echo du Peuple“, seine kleinere und billigere Ausgabe, wurden ausgerufen und massenhaft gekauft. Die ersten Nachrichten über das Gemischel in Mons waren darin enthalten. In wilder Erbitterung theilte der Eine dem Anderen die Rablen der getödteten Arbeiter mit. In Mons war es die Bürgergarde — sie besteht ausschließlich aus Grubenbesitzern, Actionären und höheren Angestellten — die ihr Mütchen an den streikenden Arbeitern fühlte, als diese in geschlossenen Reihen in die Stadt zogen wollten, um für das allgemeine Stimmrecht zu demonstrieren. In Brüssel ist die Bürgergarde nicht so verhalten bei den Arbeitern, wie Polizei und Militär. Sie setzt sich zum großen Theile aus Kleinbürgern zusammen und stand vor wenigen Monaten noch bei der Regierung so sehr im Geruch rabicaler Genüßung, daß ihr am Tage der Kammereröffnung vorstichtiger Weise die Patronen genommen und sie so postirt wurde, daß zuverlässige Regimenter hinter ihr und die Polizei vor ihr aufgestellt waren. Das hat sich geändert. Seit die socialistische Arbeiterpartei sich in der Frage des Generalstreiks von der bürgerlichen Demokratie, den Proairesiden, getrennt hat, und seitdem es besonders zu Straßenunruhen gekommen ist, die als Gefährdung des Eigentums, als Störung des Handels und des Verkehrs ausgegeben wurden, ist die „garde civique“ launig geworden und steht dem von seiner Verlesung übrigens noch immer nicht ganz wiederhergestellten Bürgermeister Puls unbedingt zur Verfügung. Freilich mag der Schutz, den sie gewährt, nicht viel zu bedeuten haben. Man muß die Gewatter Schneider und Hand Schuhmacher sehen, wie sie in ihren mittelalterlichen Uniformen, mit ihren hohen, steifen Hülsen mit rother Schnur und Colarde einberufen und sich die Last des Gewehres mit drohend aufgestanzenem Bayonnet durch alle Kunstmittel zu erleichtern suchen. Ich begegnete einem Trupp Bürgergardisten, die sich gemüthlicher Weise ihre in Papier gepackten Frühstücksbröte ans Bayonnet gebunden hatten. Zu fröhlicheren „Heiden haben“ scheint die „garde civique“ nicht besonders geeignet zu sein.

Andererseits die Polizei. Die Brüsseler „Blauen“ sind wegen ihrer Brutalität Arbeitern gegenüber berüchtigt, und sie haben Proben davon wieder bei den letzten Zusammenstößen abgelegt. Die Massen, die am Sonnabend voriger Woche aus den Straßen, die zum Platz vor dem Stadthause führen, getrieben wurden, waren wehrlos und dachten nicht an Widerstand. Sie wandten sich zur Flucht, als die Polizei vorging. Erbarmungslos schlugen die Ordnungshüter mit blankem Säbel auf die Fliehenden ein, und nicht zufrieden mit der bloßen Erfüllung ihres Auftrages, die Straßen zu „säubern“, schrien einige der rohesten noch blindlings auf die Verwundeten ein, die blutüberströmt am Boden lagen.

Am Montag hatte die Polizei ihre Tactik geändert; es fehlte an Provocationen, und in Folge dessen verlief alles ruhig. Reges Leben herrschte in den Versammlungslocalen unerer Parteigenossen. Die „Maison du Peuple“, die eine Zeit lang polizeilich geschlossen war, hatte ihre Pforten wieder öffnen dürfen, und nun strömte alles dahin. Ein fortwäh-

rendes Gehen und Kommen herrschte. Die niedrigen Versammlungsräume waren überfüllt. Ein Tisch oder ein Stuhl wurde zur Tribüne gemacht, und die Redner lösten sich ununterbrochen ab.

Ebenso lebhaft ging es im „Sygne“ (Schwan) her, einem Gasthof am Bloch vor dem Stadthause. Im „Sygne“ tagt das Central-Steirkomitee seit dem Tage, wo die „Maison du Peuple“ geschlossen wurde. Fortwährend laufen Nachrichten über die Ausdehnung ein, die der Generalstreik nimmt. Von einem Generalstreik kann freilich nur mit großer Einschränkung gesprochen werden. Ist die Arbeit auch in Brüssel recht allgemein eingestellt worden, ruht sie auch in Gent vollständig und im Vormerge in großem Umfang, so fehlen doch noch große Industriezweige, vor allem Antwerpen, wo nur die organisirten Garenarbeiter, Mechaniker und Formereien Selbst wenn die Zahl der Streikenden mit 250 000 vom „Peuple“ nicht zu hoch berechnet ist, so macht es doch lange nicht den vierten Theil aller belgischen Arbeiter aus. Auch die Brüsseler Buchdrucker haben, wenn auch nur mit schwacher Mehrheit die sofortige Einstellung der Arbeit beschlossen. Fraglich bleibt, ob die starke Minorität sich der Majorität fügt. Ich schreibe dies nicht, so trifft der Streik, von den Accoengereiten abgesehen, naturgemäß in erster Linie den „Peuple“ und die „Réforme“, das Organ der Progreßisten. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß beide Zeitungen morgen ihr Erscheinen einstellen müssen, während die liberalen und catholischen Blätter nach wie vor die größten Lügen über die Volksbewegung und deren Folgen verbreiten können.

Mittags Eben kommt: ich von einem imposanten Meeting, das von unteren Genossen heute zwischen 10 und 12 Uhr auf einem mächtigen Platz in der Nähe des Westbahnhofs abgehalten wurde. Dies Meeting hat eines Vorgesichtes. Es sollte ursprünglich in St. Gilles, einer Brüsseler Vorstadt, stattfinden, deren Bürgermeister bisher socialistische Versammlungen unter freiem Himmel erlaubt hatte, die in Brüssel verboten waren. Inzwischen aber hatte sich der Gouverneur von Brabant an die Bürgermeister aller Brüsseler Vorstädte mit dem Ersuchen gewandt, jede Demonstration am Dienstag zu verbieten und nötigenfalls mit Gewalt zu unterdrücken. Der Bürgermeister von St. Gilles knickte vor diesem Machtgebot zusammen, und das Meeting wäre unmöglich gewesen, oder hätte nur im blutigen Kampf mit der Polizei und Bürgergarde durchgeegt werden können, wenn alle Bürgermeister der Brüsseler Vorstädte dem tapferen Beispiel ihres Kollegen von St. Gilles gefolgt wären. Es fand sich aber eine Ausnahme. Der wackere „Bourgeois“ von Molenbeek-St. Jean erklärte, daß er sich um den Erlaß des Gouverneurs von Brabant gar nicht kümmere, weil er ungelegentlich sei, und daß er sich vollständig auf die Verantwortung des Generalrats der Arbeiterpartei verlaße, daß alles in Ruhe und Frieden ablaufen würde.

So fand denn das Meeting auf Molenbecker Boden statt. Die Vorstadt schließt sich unmittelbar an das Westbahnhof an. Während die Straßenzugänge auf der Brüsseler Seite dicht mit Bürgergardisten besetzt waren, die übrigens die einzelnen Trupps ruhig passieren ließen, war in Molenbeek weder Polizei noch „garde civique“ zu sehen. Alles verlief deshalb in schönster Ordnung. Mehr als fünfzehn Tausend Manifestanten mochten sich eingeschunden haben, zuerst auf der einen Seite der großen Place de la Duchesse in Molenbeek, wo Halders und Vanderpelde von der Richtung des Parterresiensters des Polizei-Commissariates Ansprachen hielten. Dann wurde nach einem noch größeren Platz am Westbahnhof marschirt. Der Zug, der die ganze Breite der Straßen füllte, hatte eine Länge von 1/2 Stunden. Er bestand fast ausschließlich aus streikenden Arbeitern, dazwischen gesprengt ein paar bürgerliche Demokraten. Keine Fahne wurde vorangezogen, nur ein paar weiße Tafeln waren da mit Aufschriften, wie: Keine Rechte — keine Arbeit! Vorwärts für das allgemeine Stimmrecht! Die Marschkolonne brauste durch die Reihen, dann löste sie wieder ein Led für das allgemeine Stimmrecht ab oder eine Chanson mit dem Refrain: Les mouchards à la lanterne! (Die Spigel an den Laternenpfahl!) Auf dem Platz am Westbahnhof drängten sich die Massen zusammen. Stühle für die Redner wurden aus einer Gattwirtschaft in der Nähe herbeigeschafft, und nun wurden an sechs oder sieben verschiedenen Stellen Ansprachen an die Menge

Bane war etwas betroffen, dann verzehrte er: „Wäre es Ihnen unangenehm, mit dem Herrn zusammenzutreffen?“

„Dunkaus nicht. Wie ich höre, ist er ein guter, zuverlässiger Bürger.“

„So muß ich Sie bitten, mich sofort zu ihm zu begleiten — er hat eine Anklage gegen Sie vorgebracht, welche Sie entkräften müssen.“

„Gewiß, das wird mir ein Leichtes sein. Armer, alter Knabe, ich bin nicht überrascht. Machen wir uns sogleich auf den Weg!“

Se hatten Glück und fanden Dumesnil zu Hause. Er empfing Bane mit großer Wärme, hatte aber für Garnier kaum eine flüchtige Begrüßung. Ohne Umschweife nannte Bane den Grund ihres Besuchs. Und ebenso kurz verzehrte Dumesnil, indem er zu Garnier sagte:

„Ein Glück für Sie, Herr, daß ich Sie hier und nicht auf offener Straße zum ersten Mal seit der Herrschaft der Commune begegne. Ich hätte Sie sonst ohne weiteres denunciirt und der Volksjustiz überantwortet.“

„Bürger Dumesnil,“ sagte Garnier würdevoll, „ich habe Herrn Bane auf seine Einladung hin begleitet, um auf Anschuldigungen zu entgegnen, welche Sie hinter meinem Rücken gegen mich erheben, nicht um Drohungen anzuhören.“

„Zuerst schuldige ich Sie an, daß Sie ein Lügner sind!“ rief der alte Herr streng.

Garnier suchte mitleidig die Ähnel.

„Sie kennen sich Garnier,“ fuhr der andere fort,

„und behaupten, früher ein Gerbereigehäuf in Les Andelys besessen zu haben — ich weiß, daß Sie Lefleur heißen, bei Amadis Garnier als Commis angestellt waren und in Rouen vor den Riffen standen unter der Anklage des Mordes, verübt an der Braut Ihres Brotherrn.“

„Meine Antwort ist so einfach als möglich: Sie sind im Irthum. Wollten Sie versuchen, Ihre Behauptung zu beweisen, wäre es nicht schwer, Ihnen zu erklären, wie Ihr Irthum entstand.“

„Sie wissen sehr wohl, daß die schriftlichen Beweise, die in Les Andelys und Rouen aufbewahrt liegen, augenblicklich, wo alle Wege gesperrt sind, nicht zu beschaffen sind.“

„Haben Sie sonst noch etwas gegen mich vorzubringen?“ frug Garnier mit unerwarteter Ge-lassenheit.

„Jawohl — ich beschuldige Sie, ein Spion im Solde Napoleons gewesen und jetzt ein Feind der Republik zu sein.“

Anstatt zu antworten, zog Garnier ein zusammengefaltetes Papier aus seiner Brusttasche und überreichte es Dumesnil. Dieser nahm es zwischen Zeigefinger und Daumen und öffnete so, als fürchte er, damit seine Hände zu beschmutzen. Dann las er eine Urkunde in aller Form, welche den Bürger Amadis Garnier als Mitglied des Comitees für die öffentliche Sicherheit von Paris bestätigte.

gehalten. Bolders, Vandervelde, de Maess, Defnet u. s. w. rebellen. Sie sprachen kurz: Heut sind die Beaner noch stärker wie wir, deshalb Ruhe und Besonnenheit. Thuen wir ihnen nicht den Gefallen, uns niedersäbeln zu lassen. Morgen sind wir die Stärkeren. So lange wird der Generalstreik fortgesetzt, bis ein wahrhaft demokratisches Wahlrecht von der Kammer bewilligt ist. Hieran schloß sich ein fester Schwur, den alle mit erkobener Hand ablegten, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis das allgemeine Stimmrecht errungen und die ökonomische Ungleichheit beseitigt sei.

Der Rückmarsch in die Stadt geschah nicht in geschlossenen Reihen, sondern in losen Gruppen, die nirgends von der Polizei beängigt wurden.

Abends. Alle Straßen, die zur Kommer führen, sind abgesperrt. Große Menschenmassen in Bewegung. Alles in Ruhe. In den Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden ist die Bürgergarde untergebracht. Die Truppen sind in den Kasernen konzentriert. Die Verhaftung von Bolders und Vandervelde war für heute Morgen beschlossen; sie hatten aber davon Wind bekommen und nicht zu Hause geschlafen. So konnten sie das Meeting in Molenebeek ungestört leiten. Verhaftet wurde der Advokat Picard, dem zur Last gelegt wird, in einer Versammlung in St. Gilles indirekt zu dem „Attentat“ gegen den Bürgermeister Buis aufgefördert zu haben.

Die Kammer geht erst in später Nachmittagsstunde zur Beratung der Wahlrechtsfrage über. Das schließliche Resultat ist die Annahme des Ruffen'schen Vorschlaages mit 116 gegen 15 Stimmen. Das Ruffen'sche Amendement bringt das sogenannte plurale Wahlrecht. Es hat folgenden Wortlaut:

Allgemeines Stimmrecht für alle Männer vom vollendeten fünfundzwanzigsten Lebensjahre an, die ein Jahr am Orte wohnen.

Eine weitere Stimme erhalten alle diejenigen, die an einer höheren Schule das Abiturientenexamen bestanden haben (etwa 60 000).

Eine weitere Stimme erhalten alle Eigentümer von 2000 Franks an.

Eine weitere Stimme erhalten alle Ehemänner vom fünfunddreißigsten Lebensjahre an, falls sie 5 Franks directe Steuer zahlen.

Weiter geht uns nach folgendes Telegramm unseres Specialcorrespondenten zu:

Brüssel, 19. April Abends 7 Uhr 23 Minuten. Nach der gestrigen bewegten Kammer Sitzung, wo das Bündnis zwischen Progressisten, katholischen Ministerialen und einigen gemäßigten Liberalen die erforderliche 2/3 Mehrheit für den Ruffen'schen Pluralwahlrechts-Vorschlag zu Stande brachte, trat sofort der Generalrat der Arbeiterpartei zusammen und beschloß die Aufhebung des Generalstreiks. Die heutige Nummer des sozialdemokratischen „Peuple“ veröffentlicht diesen Beschluß. Es heißt darin: Namens der Arbeiterpartei nimmt der Generalrat Akt von der Aufnahme des allgemeinen Stimmrechts in die Verfassung und stellt fest, daß die Arbeiterpartei diesen ihren ersten großen Sieg nur bei erringen können durch den Druck der allgemeinen Arbeitseinstellung. Er beschließt, daß die Arbeit überall sofort aufzunehmen, der Kampf um die Beseitigung des pluralen Wahlrechts und um die Erringung der vollen politischen Gleichheit aber fortzusetzen ist.

Dieser Beschluß hat zur sofortigen Aufnahme der Arbeit in Brüssel, Lüttich, Gent, Antwerpen und den anderen Industriestädten geführt; nur im Borinage wird voraussichtlich weiter gestreikt werden. Jetzt aber nur um eine Lohnerhöhung von 10 pCt. Die Verhaftung von Bolders und Vandervelde ist unterblieben. Gestern Abend fanden in Brüssel keine irgendwie bemerkenswerthe Zusammenstöße zwischen Volk und Polizei statt, obgleich diese durch willkürliche Straßensperren Provocationen verübte. Der Weg zur Kammer, zum Stadthaus, zum Volkshaus war blockiert. Hier Personen wurden durch Säbelhiebe verwundet. In Antwerpen dagegen kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Streikenden und Bürger-Feuerwehr, wobei fünf Streikende erschossen und dreißig verwundet wurden. Sonst ist im Lande fast durchgängig völlige Ruhe gewesen.

Wolff's Telegraphen-Bureau.

Gent, 18. April. Heute Abend wurden verschiedene Meetings abgehalten, in denen beschlossen wurde, den Streik einzustellen.

Brüssel, 18. April. Die gestrige Abstimmung der Kammer und der Entschluß der Arbeiterpartei, die Arbeit wieder aufzunehmen, haben eine sehr erhebliche Beruhigung herbeigeführt. In Brüssel, sowie Antwerpen und mehreren anderen Orten ist die Arbeit fast vollständig wieder aufgenommen worden.

Depeschen-Bureau „Herold“.

Brüssel, 19. April. Die Kammer nahm nach mehrstündiger Unterbrechung gestern Nachmittag ihre Sitzung wieder auf. Namens des 21er Ausschusses erklärte Coremans, daß der Antrag Ruffen den Vorzug vor allen anderen Anträgen erhalten habe. Die Regierungsvorrede erklärten, diesem Beschlusse des Ausschusses zuzustimmen, worauf der Antrag Ruffen (Plural-Wahlrecht) mit 118 gegen 12 Stimmen angenommen wurde. Die Socialisten protestirten gegen diesen Beschluß. Inzwischen dauert die Erregung in der Stadt und in der Provinz ungeschwächt fort. — In dem gestern Nachmittag in Molenebeek stattgehabten Meeting sagte Van der Velde: „Wenn die Manifestationen auch unterjagt sind, so sind wir doch berechtigt, uns zu versammeln und uns zu zählen, das genügt.“ Der Bürgermeister von Molenebeek verweigert die Ausführung des Dekrets, welches die Manifestationen unterjagt; der Colonel der Bürgergarde weigert sich, den Befehlen des Grafen Dultremont zu gehorchen; er erkenne nur die Befehle des Bürgermeisters an. Außer Picard soll auch Van der Velde jetzt verhaftet sein. — Die Reiter der Gafes und Gafswirtschaften streifen. — Militär ist auf dem Plateau von Köllberg aufgestellt, besonders Grenadiere und Carabiniers; dieselben sollen beim ersten Zeichen in die Stadt einrücken. Zwei Anarchisten wurden heute hier verhaftet, einer war von der Polizei gesucht wegen Teilnahme an der Explosion im Restaurant Berry, der andere ist ein französischer Deserteur.

Antwerpen, 19. April. Hier wurde gestern eine Baumschneiderei am Quai de Rhin von einem Volkshaufen angezündet. Die Spinnerei konnte nicht gerettet werden. — 3000 Ausständige zogen gestern in großem Zuge zum Hafen, wo sie einen Dampfer mit einem Steinhaag bewarfen. Der Capitän ließ darauf die Andringenden begießen, worauf die Manifestanten auf die Matrosen schossen; der Capitän ließ ebenfalls feuern. Die Polizei zerstreute die Menge. — In Borgerhout kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikenden und der Polizei, die, als ihrer wiederholten Aufforderung an die Menge, sich zurückzuziehen, keine Folge geleistet wurde, feuerte und dadurch fünf Arbeiter tödtete und eine große Zahl schwer verwundete.

Politische Rundschau.
Deutschland.

Der Reichstag ist beständig beschlußunfähig. Die in Zeiten, wie die gegenwärtige, durch ihre Abwesenheit glänzenden Reichsboten schlagen ihre Wähler geradezu ins Gesicht. Die Wähler mögen sich dies merken! Fort mit diesen Volksvertretern!

Die parlamentarische Ahlwardt-Affaire entwickelt sich zu einem Wurm, der nicht sterben kann. Berliner Blätter melden, Ahlwardt sei entschlossen, den neuen, vom Abgeordneten Debel gewiesenen Weg nicht zu betreten und dem neuormirten Antrag seine Zustimmung zu verweigern. Von ihm befreundeter Seite werden nunmehr Andeutungen über einen „neuen Weg“, den er einschlagen werde, gemacht.

Dem seligen Cartell stellt endlich die „Conservative Correspondenz“ officiell den Todenschein aus. In einer Aufforderung zur Vorbereitung der Reichstags-Wahlen sagt das Organ der conservativen Partei:

„Was die Candidatenfrage betrifft, so tritt die nachstehende Bestimmung unseres Organisationsstatuts, die zur Zeit der Cartellabmachungen gegenstandslos geworden war, wieder in volle Geltung. Diese Bestimmung lautet: Wünschenswerth ist es, daß auch in solchen Kreisen, in denen die Stimmenmehrheit für einen conservativen Candidaten voraussichtlich nicht zu erlangen ist, dennoch ein Candidat — sogenannter Zählcandidat — aufgestellt wird.“

Am Schlusse des Aufrufs heißt es: „Es dürfen auf die Wahl bezügliche Vereinbarungen mit anderen Fractionen grundsätzlich nicht ohne Zustimmung der Centralstelle eingeleitet werden.“

Nun können die Nationalliberalen bei den Conservativen um Mandate betteln gehen, wenn sie hungrig sind! Das ist der wohlverdiente Fluch der bösen That. Sie transit gloria mundi! So vergeht alle Herrlichkeit.

s. Pöbelherrschaft nennt die „Köln. Zeitung“ das verfassungsmäßige deutsche Wahlrecht. Dies böshafte Wackweib vom Rhein kann sich nämlich noch immer nicht über das allgemeine Wahlrecht beruhigen und hält jeden Tag für verloren, an dem es nicht seiner Wuth die Jügel schießen läßt. In ihrem neuesten Anfall verstreigt sie sich zu obigem Ausdruck. Besonders charakteristisch ist dies in dem Augenblick, wo in Belgien eines der elendesten Censur- und Klassenwahlssysteme, wie es das Bismarck vergötternde Organ in Deutschland herbeiwünscht, unter der Gewalt der öffentlichen Meinung gestürzt wird. — Es wäre für die Welt kein Verlust, wenn die große „Kölnerin“ denselben Weg alles Irdischen wandelte, wie ihre Collegin, das „Frankfurter Journal“, denn den Nationalmiserablen hat ihre letzte Stunde geschlagen.

„Fribolitäten“. Die „Nationalzeitung“ sagt in einem Bericht über die gestrige Reichstags-Sitzung, es seien während der Debatten „von socialdemokratischer Seite wiederholt in ganz frivoler Weise Zusammenstöße mit dem Präsidium herbeigeführt worden“. In den Augen eines Nationalliberalen ist jeder Versuch, die von der Reaction bedrohte Pressefreiheit thatkräftig zu verteidigen und die famose lex „Vorwärts“ in ihres volksfeindlichen Weizens Herrlichkeit zu kennzeichnen, natürlich eine empörende Fribolität. Als der Gipfel socialdemokratischen Uebermuths erscheint aber die Erörterung von wichtigen Erkenntnissen preussischer Militärgerichte, die dem Rechtsbewußtsein der Massen widersprechen. Die Arbeitervertreter werden mit Ruhe den Vorwurf der Fribolität tragen. Welchen parlamentarischen Ausdruck sollen wir aber finden, um das Treiben der „Nationalzeitung“ zutreffend zu charakterisiren, die mit fürmischem Eifer die großbürgerlichen Wüßlinge in ihren Haremgeflüsten beschäpft?

Fusangel. Die Nachricht verschiedener Blätter, daß der Abgeordnete Fusangel der Montags-Sitzung des Reichstages beigewohnt habe, ist, nach der „Germania“ eine irrige. Fusangel sei bis jetzt noch nicht in den Reichstag eingetreten. D. h. Dank der Unausgeglichenheit der Ultramontanen wird Fusangel verhindert, sein

Mandat auszuüben. Es kostet doch die Centrumsfraction nur ein Wort, und der von ihr abhängige Verleger hebt das schofte Verbot, das seinen Lintens-Sklaven fesselt, sofort auf und bewilligt Herrn Fusangel den Urlaub, ohne dessen Gewährung der neue Abgeordnete für Oly-Meschede nicht nach Berlin gehen kann. Die „Kölnische Zeitung“ in ihrer letzten Ausgabe meldet übrigens, Fusangel habe in seiner der Fraction vorgelegten Erklärung betont, er habe keinen Gegensatz zwischen einem rechten und linken Flügel in die Wahlbewegung und in die Fraction hineintragen wollen, siehe auf dem Boden des Centrums und habe nur als dessen Candidat gewählt sein wollen. Wie dasselbe Blatt erfährt, benutzt er den Urlaub von drei Wochen, der ihm jährlich als Chefredacteur zusteht, um nach Berlin abzureisen und in den Reichstag einzuziehen. Kleinsicher und unfeiner wie die Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ in dieser Urlaubsfrage, kann selbst der ärgste Geldprosz nicht handeln. Bei den nächsten Wahlen wird ihr die Rechnung für solch bössartige Schablgelt schon aufgemacht werden. Uebrigens halten wir an unserer Auffassung fest, daß die Liebeswerbung Fusangels beim Centrum nichts weniger als mannhaft ist. Die Fraction, die gegen ihn voring und ihn bekämpfte, mußte ihn fernhalten, wollte sie nicht höchst inconsequent erscheinen. Er hätte ihr aber den Triumph der Ablehnung seines Blitgesuches nicht zu gönnen brauchen. — Die „Kölnische Volkszeitung“ tadelt mit bemerkenswerther Schärfe den Beschluß der Fraction; sie hatte von Anfang an Herrn Fusangels Aufnahme in den Fraktionsverband das Wort geredet.

Die „Germania“ meldet in ihrer Abendausgabe vom 19. d. M.: Der Abgeordnete Fusangel ist heute in den Reichstag eingetreten.

Was ein Krieg verschlingt. Das amtliche „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht in einem zu Gunsten der Militärvorlage geschriebenen Artikel Mittheilungen über die Verluste im Kriege von 1870/71, wie diese in solcher Vollständigkeit bisher noch niemals in die Öffentlichkeit gekommen sind. Es fielen auf dem Schlachtfelde und starben an ihren Wunden auf deutscher Seite 1881 Offiziere und 26 397 Mann; verwundet wurden 4239 Offiziere und 84 304 Mann. Vermißt wurden 127 Offiziere und 12 257 Mann. Der Gesamtverlust beträgt also 6247 Offiziere und 123 453 Mann. Unter den Vermissten müssen die sogenannten „Noch-Vermissten“, d. h. diejenigen, über deren Schicksal bis zum Jahre 1882 keinerlei bestimmte Nachrichten eingegangen war, zu den Todten gerechnet werden; ihre Zahl belief sich auf rund 4000. Unter Zurechnung dieser, sowie der 17 105 Köpfe, welche die Armee während des Krieges an Krankheiten verloren hat, sind rund 49 400 Deutsche gestorben. Die Franzosen dagegen verloren rund 2900 Offiziere und 136 000 Mann durch den Tod, wovon 17 633 in den deutschen Lazarethen starben. Berechnet man den Antheil der durch feindliche Gewalt Getödteten in den einzelnen Truppengattungen, so ergiebt sich, daß die Infanterie ganz unverhältnißmäßig mehr zu leiden hatte, als die anderen Waffengattungen. Es fielen von der Infanterie, wenn man die Durchschnittstärke zu Grunde legt, 4,47 pCt. von der Cavallerie 1,40 pCt., von der Artillerie 1,28 pCt. und von den Pionieren 0,37 pCt. Sondern man die einzelnen Contingente von einander, so ergiebt sich, daß die Hessen das meiste Blut bezahlt haben; es fielen von ihnen 5,97 pCt., von den Bayern 5,58 pCt., von den Sachsen 5,40 pCt., von den Preußen 4,85 pCt., von den Badenern 3,76 pCt. und von den Württembergern 3,51 pCt. Eine sehr große Anzahl deutscher Soldaten mußte nach dem Kriege als invalide erklärt werden. Bis Ende 1884 wurden 69 895 Unteroffiziere und Mannschaften im mobilen deutschen Heere von 1870/71 als kriegsinvalide anerkannt. Es sind dies 6,28 pCt. aller überhaupt mobil gewordener deutscher Soldaten. — Die furchtbare Blutsteuer, die dem Volke entrichtet wird, ist würdig der das Volk ausaugenden Gutsteuer, die auch auf seinem Altar dargebracht wird.

Ein Parlamentsstich zu verkaufen! Aus Dresden schreibt man der „Vossischen Zeitung“: „Die Fideicommissgüter Königsbrück und Steinborn des Grafen Wilding von Königsbrück, der wegen seiner maßlosen Verschwendungsjucht unter Vormundschaft gestellt worden ist, werden gegenwärtig zum Kauf ausboten, und es tritt damit der ebenso bemerkenswerthe wie seltene Fall ein, daß man durch den Kauf jener Güter auch einen Sitz in der ersten sächsischen Ständekammer käuflich erwerben kann. Auch ein Sitz in dem engeren Ausschusse des Markgrafenthums Oberlausitz ist mit dem Besitze jener Herrschaft verbunden.“

Der Widerstimm jedes Wahlsystems, das nicht auf demokratischer Grundlage ruht, tritt hier besonders

deutlich hervor. Aber jedes Censurwahlrecht sichert dem Geldsack die parlamentarische Herrschaft.

Was ist „Geistiges“ in der Socialdemokratie? Diese Frage behandelte vor einiger Zeit „Der bayerische Landeshote“ in einem durch vier Blätter laufenden Artikel. Dieser zeichnet sich neben seiner Länge noch besonders aus durch seine Sichtigkeit und Unkenntnis des argeblühend studierten Materials.

Erstens wird der geistige Stand des gesammten Arbeitsvolkes als das geistige Niveau der socialdemokratischen Arbeiterschaft angenommen, ein Mißgriff, der aus uns gegnerischen Federn tausendfach nachgewiesen ist. Zweitens wird der Wissensdrang der großen Massen als eine natürliche Neugierde bezeichnet, die erlischt, sobald man an der Quelle des Wissens sige.

Hiermit will ein gelehrtes Haus das „Geistige“ an der Socialdemokratie geschildert haben.

Armer Scribist, laß Dir Dein Schulgeld zurückgeben.

Das herrliche Kriegsheer. Am 5 Juni 1891, berichtet der Stuttgarter „Beobachter“, richtete die Wittwe J. aus S., deren Sohn beim Ulanenregiment Nr. 20 in Ludwigsburg diente, eine Eingabe an das königliche Generalcommando, worin sie vortrug, ihr Sohn werde von seinen Vorgesetzten so arg mißhandelt und gequält, daß sie befürchte, er könne sich selbst ein Leid anthun: sie bitte dringend um Untersuchung. Die hierauf eingeleitete Untersuchung ergab jedoch ein negatives Resultat, da die von dem Mißhandelten als Zeugen benannten Kameraden die vorgebrachten Mißhandlungen nicht wahrgenommen haben wollten und dabei auch bei der Gegenüberstellung mit J. blieben, obgleich dieser ihnen entgegenhält, daß sie selbst ihn aufgefordert hätten, Meldung zu machen. Sämmtliche Zeugen behaupteten auch, daß sie bereit seien, ihre Aussagen zu beschwören. J. wurde im Herbst zur Reserve entlassen. Im Januar 1892 wurde er ganz unerwartet vor den Untersuchungsrichter des Amtsgerichts geladen, und hier erfuhr er zu seiner Genugthuung, daß seine inzwischen ebenfalls zur Reserve entlassenen Kameraden vor dem Civilrichter die von ihm früher gemachten Angaben über die Mißhandlung und Beschimpfung des J. vollauf bestätigt hätten. Vor der Militärbehörde haben sie, wie man sich denken kann und wie sie vor dem Civilgericht aus sagten, geleugnet, weil sie gefürchtet haben, sie müßten es büßen, wenn sie die Wahrheit sagen. Und darum waren sie bereit, einen Meineid zu schwören! — Aus Bromberg wird geschrieben: „In Lehrerkreisen und auch darüber hinaus macht die Verfügung eines hiesigen Kreis schulinspectors an die Lehrer seines Inspectionsbezirktes viel von sich reden. In dieser Verfügung verlangt der Herr Kreis schulinspecteur, daß die Lehrer vor ihm „stamm“ stehen. Auch mündlich hat derselbe Herr — natürlich ist es ein Lieutenant der Reserve — das „Strammstehen“ vor ihm anbefohlen. — Ein anderer Kreis schulinspecteur des Bezirks, der ebenfalls Reservelieutenant ist, fügt den von ihm erlassenen Verfügungen u. an die Lehrer neben seiner Unterschrift und dem amtlichen Charakter noch seine militärische Charge: „Lieutenant der Reserve“ bei. Ein Lehrer seines Bezirks ahmt sein Beispiel nach und jetzt bei dem Vermerk: „Gelesen“ neben seinem Namen ebenfalls auch seinen Charakter: „Geleitener der Reserve“! — Eine Geschichte von militärischer Erziehungs methode weiß der „Siegn. Anz.“ zu berichten. Es handelte sich in diesem Falle sogar erst um einen Candidaten für den bunten Rock. Dem civilen Blatt wird aus Gahrn unter dem 12. d. M. geschrieben: „Recht gemüthlich ging es bei dem gestern hier selbst stattgefundenen Kreis-Ersatz-Geschäft zu. Ein Cantonist, Baueleve R., tritt zur Untersuchung vor den Arzt, wird von diesem unter den Armen angefaßt und drückt, da er sehr kuglig ist, die Arme unwillkürlich an den Körper. Für diese unerhörte That erhält er vom Doctor eine Ohrfeige, begleitet von den Worten: „Lach' nicht, dumme Junge!“ Es wäre wohl Sache der anwesenden Civil Commission gewesen, gegen das vorzeitige „Drillen“ Einspruch zu erheben.“ Die Civilcommission stand eben auch stamm!

Aus Würzburg meldet die „Volks-Zeitung“: „Mehrere Soldaten in Metz beim 2. Fußartillerie-

Regiment sollten ein Latrinensack reinigen. Einen der Soldaten überkam dabei ein solcher Gel, daß er dem die Aufsicht führenden Sergeanten erklärte, er könne nicht weiter arbeiten. Als dann der Unteroffizier dem betreffenden Soldaten befohl, in der Arbeit fortzuführen, verweigerte der Soldat dies, was zur Folge hatte, daß gegen ihn Anklage wegen „erschwerter Ungehorsams“ erhoben wurde. Die Militärgerichtswesen des hiesigen Militär-Bezirksgerichts bejahten die Schuldfrage und der Angeklagte erhielt dafür 45 Tage Gefängnis!“

Die Antisemiten unter sich. In München hat wie die „Augsburger Abendztg.“ berichtet, eine Antisemitenversammlung am 8. d. Mts., in welcher Dr. Förster gesprochen hatte, mit einem eigenartigen Epilog geschlossen. Als der Schwarm sich schon verlaufen hatte, kam es, wie es nachträglich bekannt wird, unter den etwa zehn Herren, welche noch mit Dr. Förster zurückgeblieben waren, zu einem Streit, der im Garderobenraum mit einer solennen Keilerei seinen Abschluß fand. Nachdem einer der Herren, den Dr. Förster als „gottverfluchten Kerl“ titulirte, an diesem in schallender Weise sich inhaltlich vergriffen hatte, hieben die Herren gegenseitig auf einander ein, balgten sich am Besen und rissen sich die Kleidungsstücke halb vom Leibe. Mit dem leiblichen Schaden, welchen dabei einige Antisemitenführer genommen, hängt es vielleicht zusammen, daß die für den folgenden Tag, Sonntag, 9. April, in Rosenheim angekündigte Antisemitenversammlung in letzter Stunde abgesagt wurde.

Zur Internationalität der Corruption. Hamburg, den 17. April. Der Selbstmord des hiesigen Weingroßhändlers Beder erregt in weiteren Kreisen Aufsehen. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Münchener Gelder von sehr erheblicher Höhe, die der Verstorbene verwaltete, verschwunden sind. — Gegen einen hiesigen bekannten Rechtsanwalt, der seiner Zeit bei Gründung einer Actiengesellschaft mitgewirkt hat, ist wegen Beihilfe zum Betrüge Anklage erhoben worden.

Noch eine sehr, sehr „feine“ Familie. Der von der Freiburger Staatsanwaltschaft unterm 28. Januar d. J. erlassene Steckbrief gegen die Freifrau Mathilde von Büding-Neuburg ist jetzt, wie man der „Voss. Ztg.“ meldet, laut einer amtlichen Bekanntmachung durch deren Verhaftung erledigt. Die beiden Söhne dieser Betrügerin, von denen der eine ebenfalls wegen Betruges, der andere aber wegen Fahnenflucht gerichtlich verfolgt wurde, befinden sich schon seit mehreren Wochen hinter Schloß und Riegel. Der erstgenannte von den beiden Brüdern war bis vor kurzem Besitzer des Rittergutes Bärenklause im Rodwizgrund.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wort-Censur. Wir haben schon öfters österröichische Censurbülthen, wie wir sie in Arbeiterzeitungen fanden, unsern Lesern mitgetheilt. Daß aber hier nicht bloß das geschriebene, sondern auch das gesprochene Wort einer solchen haarsträubenden Censur unterworfen ist, davon nur ein Beispiel, welches jedoch leicht vermehrt werden könnte. In Knittelfeld fand an den Oesterreiertagen eine Volksversammlung statt, in welcher die Redner fortgesetzt unterbrochen wurden, zum Beispiel:

Referent Rejel: „... Das Recht, Vertreter in den Reichstag zu wählen, haben nur die Besitzenden; die Vertreter derselben machen Gesetze, die wir befolgen sollen, obwohl wir gar nicht gefragt werden, ob sie uns behagen. Wir sind politisch rechtlos.“

Regierungsvertreter zum Vorsitzenden: „Machen Sie den Redner darauf aufmerksam, daß die Arbeiter nicht politisch rechtlos sind.“

Rejel: „Ach ja, ich habe darauf vergessen, daß wir ein Vereins- und Versammlungsrecht haben. Sie sehen ja, werthe Anwesende, wir haben das Recht, Versammlungen einzuberufen, und in denselben“ — Zwischenruf: Das Maul zu halten!

Regierungsvertreter (zum Vorsitzenden): „Herr Obmann! Zwei Redner auf einmal lasse ich nicht sprechen, sonst löse ich die Versammlung auf.“

Rejel: „... Das allgemeine, directe Wahlrecht —“

Regierungsvertreter: „Sie, Sie Herr Obmann! Ueber das directe Wahlrecht kann ich nicht sprechen lassen. Die Bauern haben auch kein directes Wahlrecht, die könnten sich auch beschweren!“

ven. Ehrlich: „... Der Alerus in Böhmen besitzt soviel Vermögen, daß auf einen jeden einzelnen Geistlichen 80 000 fl. entfallen. Trotzdem muß so mancher Caplan Noth leiden. Die Nächstenliebe bei den Geistlichen scheint selbst in ihren Reihen zu fehlen —“

Regierungsvertreter: „Ueber die Geistlichen als Stand darf nicht gesprochen werden, sondern nur über die clericale Partei.“

Belgien.

Brüsseler Telegramme melden den angeblich in Folge eines Unfalls eingetretenen Tod des Afrikaforschers van Kerckhoven. Der Name dieses Mannes, in dem der Kongostaat einen seiner ältesten und erfahrensten Beamten verloren hat, war besonders in letzter Zeit sehr viel genannt worden. Herr van Kerckhoven war Führer jener großen belgischen Expedition, welche, vom Kongo aus in nordwestlicher Richtung vordringend, die Aequatorialprovinz bis nördlich von Lado, dem einstigen Sitze der Regierung Emin Paschas, besetzt haben soll. Jedenfalls hat die Expedition ernste Kämpfe mit den Mahdisten zu bestehen gehabt, und dabei dürfte auch ihr Führer den Tod gefunden haben.

England.

Der Hüller Dockarbeiterausstand kam am Dienstag im englischen Unterhause zur Sprache. Der Präsident des Handelsamtes, Mundella, erklärte, bis die am Montag von ihm eingebrachte Vorlage Gesetz werde, sei das Handelsamt zur Sinnmischung in die Arbeitsstreitigkeiten nicht berechtigt. Er habe eine freundliche Vermittelung im Hüller Streik gewagt, die so herzliche Aufnahme bei den Vertretern der streitenden Parteien gefunden habe, daß eine weitere Ausdehnung der Unruhen während der Unterhandlungen verhindert sei. Einem Hüller Telegramm zufolge sei der Zug auswärtiger Arbeiter suspendirt und die Aussichten auf eine glückliche Beilegung des Ausstandes gute.

Die am Montag getroffene Vereinbarung zwischen Mundella und mehreren an dem Hüller Ausstande interessirten Unterhausmitgliedern setzt als Grundlage für die Schlichtung des Streites Folgendes fest: Die Arbeitsbörse des Rhederverbandes soll durch ein unter Aufsicht des Handelsamtes zu stellendes Arbeitsbureau ersetzt werden. Da dieser Vorschlag der Genehmigung der streitenden Parteien in Hüll bedarf, wurde in der Montag Abend abgehaltenen Versammlung der Abgeordneten der Arbeiterverbände beschlossen, den geplanten Massenaustritt der Dockarbeiter in London und anderen Hafenstädten vorläufig nicht eintreten zu lassen.

Das Abkommen wurde, wie der Telegraph berichtet, am Dienstag während des ganzen Tages einerseits von den Hüller Rhedern, andererseits von den Arbeiterführern berathen. Bisher ist kein Resultat dieser Berathungen bekannt, jedoch haben sich die Rhedereien gestern Abend mit dem Londoner Centralbureau des Rhedervereins in Verbindung gesetzt. Inzwischen hat Legterer gestern beschossen, die Ausstellung freier Arbeiter um keinen Preis aufzugeben, und ferner erklärt, der Rhederverein wolle von einer Regelung durch Mundella durchaus nichts wissen, dieselbe betreffe nur Hüll.

Die Herren Rheder scheinen sonach den allgemeinen Ausstand direct provociren zu wollen mit echt capitalistischer Hartköpfigkeit und Brutalität.

Italien.

Aus Rom meldet Herold: „Die Nachricht, daß hier der Vorsicht wegen Verhaftungen von Socialisten und Anarchisten vorgenommen wurden, bestätigt sich. Es verlautet sogar, daß 1500 Personen für die Dauer der Festlichkeit verhaftet worden seien.“

Diese Präventivhaft wird verhängt, weil dieser Tage der deutsche Kaiser dem italienischen Hofe und dem Vatican in Rom einen Besuch abstattet. Es hieße den Eindruck dieses Gegenwartsbildens aus dem „Parlaments“staat Italien abschwächen, wollten wir mehr zu dieser so thörichten, wie provocatorischen Maßregel sagen, als: das amtliche Rußland ist übertrumpft. Denn solche „Sicherheits“maßregeln trifft noch nicht einmal die russische Verwaltung, wenn der Czar auf Reisen geht. Wenn die italienische Regierung wenigstens ihre Lockspizel hinter Schloß und Riegel gesetzt hätte!

Rußland.

Bezeichnend für den russischen Nothstand im vorigen Jahre ist eine statistische Angabe des Herrn Dr. G. v. Schulze-Gävernig, welcher heute in der Münchener „Allg. Ztg.“ ein Tagebuch aus den russischen Nothstandsgegenden veröffentlicht. Im Jahre 1891 übertraf in einem Bezirk mit 170,000 Einwohnern die Zahl der Geburten die der Todesfälle um 860, im Jahre 1892 die Zahl der Todesfälle die der Geburten um 1027.

1887		9125	6177
1888	Gute Ernte	9455	5752
1889		8975	7644
1890		8769	8118
1891	Mittelernte	9763	8903
1892		Misernte	8708

Arbeiterbewegung.

Achtung! Fortschneider. Da in der Fabrik von Hammer in Breslau die Arbeiter am 29. April die Arbeit wegen des Lehrlingswesens niederlegen, so bitten wir alle Kollegen, den Bezug nach hier streng fern zu halten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. April 1893.

Ethische Kultur in Breslau.

Durch Versammlungsberichte und redactionelle Hinweise auf Versammlungen hat sich die „Volkswacht“ schon mehrfach mit dem hiesigen Zweigverein der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ beschäftigt. Es giebt das uns die Verpflichtung, auch einmal unsere Stellung zu jener Vereinigung zu präzisieren. Der hiesige Zweigverein hat offenbar das Bestreben, in seine Reihen auch Anhänger der Socialdemokratie zu bekommen. Gegen dieses Bestreben haben wir an und für sich nichts einzuwenden. Wir betonen sogar, daß in einzelnen Versammlungen, welche wir besuchten, recht belehrende Debatten gepflogen wurden. Nun aber hat sich die „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ zum Ziel gesteckt, den Klassenkampf zu befechtigen, er soll ethisirt werden, damit er nicht mehr in solch erbitterter Weise geführt werde, wie dies heute geschieht. Hier hätte die ethische Gesellschaft Ursache, sich näher mit den wahren Ursachen der heutigen Kampferbitterung vertraut zu machen. Einen kleinen Vorstoßmach zur kommenden Verbitterung ihres Vereinslebens hat ja der hiesige Zweigverein auch schon bekommen.

Ueber die „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ fällt in der „Neuen Zeit“ (Nr. 22) Herr K. Mehring in einer Polemik gegen Professor Tönnies in Kiel folgendes bemerkenswerthes Urtheil:

„Über die „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ will doch nicht ein festerliches Siegel auf moralische Grundsätze drücken, an denen gar Niemand zweifelt; sie will ja gerade ha „ethisiren“ und „veredelnd“ wirken, wo sich bürgerliche und proletarische Defonome, Politik und Moral in die Haare geraten sind. Und in dieser Beziehung muß ich allerdings ausdrücklich erhalten, daß es über den in diesem Kampfe entwickelten Gegensätzen Feinderei „Ethik“ als höhere Instanz giebt, da gilt nur ein Entweder — Oder: bürgerliche oder proletarische Moral, und die „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, die sich aus den bürgerlichen Klassen und Parteien rekrutirt, steht eben auf dem Boden der bürgerlichen Moral. Sie will den Kampf nicht in einem Streite spielen, in dem sie selbst Partei ist, und das geht nicht an.“

Weiter fährt dann als Antwort Herr Mehring in seiner Polemik fort:

Gewiß wird es einst einen Zustand geben, in welchem „Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten.“ Wann dieser Zustand eintreten wird, das kann Herr Tönnies in den Statuten der Internationalen lesen. Er beginnt mit dem endgültigen Siege der Arbeiterklasse und jeder Schlag, der diesen Sieg näher rückt, jeder Schlag in dem proletarischen Klassenkampfe ist unendlich viel ethischer, als alle Bemühungen, diesen Kampf zu „ethisiren“ und zu „veredeln.“

In den Satzungen der „Ethischen Gesellschaft“ ist nämlich folgender Satz enthalten: „Unter ethischer Kultur als Ziel ihren Bestrebungen versteht die Gesellschaft einen Zustand, in welchem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten.“ — Dies würde im Wesentlichen das sein, was wir, indem wir Mehrings Ausführungen Wort für Wort unterschreiben, von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ im Allgemeinen zu sagen hätten. Auch der hiesige Zweigverein, trotz seinem anerkannterthen guten Willen, ist ein echtes Kind bürgerlicher Halbheit. Im großen Ganzen waren sonst alle Ausführungen, die wir in seinen Versammlungen gehört, von dem Geiste angehaucht, der da will daß ein freies Wort gesprochen. Unsere, hinter jeder einigermaßen freieren Regung so väterlich besorgte herziehende Polizei, hat dies auch längst erkannt. Mit annähernd derselben Corafalt, wie uns Socialdemokraten, trägt sie der ethischen Kultur ihre Aufmerksamkeit entgegen. Es wirkt das natürlich etwas mehr auf den Gleichmuth der dortigen Versammlungstheilnehmer, als wie dies in unseren Arbeiterversammlungen der Fall ist. Man fühlt sich, wie man trotz dem mühsam zum Lächeln gezwungenen Antlitz der Mitglieder bemerken kann, recht peinlich berührt, wenn die scharf markirte Stimme des Herrn Polizeicommissarius Göllnitz nach einer Frage den Gesellschaftsraum durchtönt. Herr Göllnitz ist ein schneidiger Herr und trotz aller Freundlichkeit, wie wir zu bemerken haben glauben, die er sonst den ethischen Mitglidern entgegenbringt, verläßt ihn das preussische Pflichtgefühl nicht auf die geringste Dauer. So forderte er ja, wie wir in unserem Versammlungsbericht

bereits mittheilten, in der Sitzung der „Ethischen Kultur“, daß die Frauen das Local verlassen. Grund hierzu war, daß ein Redner in wenig Worten den Nordpatriotismus angriff. Darob großes Erstaunen und Entrüstung! Uns versezt dies nicht in Verwunderung. Nach der Polizeipraxis, die man für Arbeiterversammlungen anwendet, befand sich Herr Polizeicommissarius Göllnitz vollständig im Recht. Von einem anderen Gesichtspunkt, als von dem eines preussischen Polizeimannes, ließe sich allerdings über das Berechtigte im genannten Vorgehen streiten. Jedoch wir fühlen uns nicht veranlaßt, für die „Ethische Gesellschaft“ eine Lanze zu brechen. Ihnen kann nur die praktische Erfahrung bei der „Verfittlichung“ des Klassenkampfes (?) die heilsame Wirkung nüchtrner Anschauungen beibringen, vorausgesetzt, daß die Mitglieder der „Gesellschaft für ethische Kultur“ die Kraft besitzen, dieses durchbringen der wahren Erkenntnis, tatsächlicher Verhältnisse, zu ertragen. Uns will es nicht so scheinen; schon bei einzelnen Discussionen bemerkten wir, wie Redner bei gewissen Ausführungen sich vergeblich bemühten, eine für sie angenehme Schlussfolgerung ihrer eigenen Anschauung zu finden. Die Logik, die schließlich zur Anerkennung des Socialismus führt, war immer der Punkt, über den bis jetzt alle ethischen Redner nicht hinwegkonnnten. Man hielt schöne Reden und oft die schönsten socialistischen Anschauungen, unbewußt wurden sie entwickelt; sobald man aber zum Schluß, zur Formulirung der Forderung im entwickelten Gedankengange kam, war es eine Enttäuschung auf die Erwartung, die man an die gehörte Rede zu knüpfen berechtigt war. So knüpfte in einer Versammlung ein Redner an seine im vorgezeichneten Sinne gehaltenen Ausführungen den Refrain, welcher dahin lautete, daß er keineswegs (beileibe nicht? Die Redaction.) Socialist sei, um gleich darauf wieder eine mehr oder weniger socialistische Anschauung zu entwickeln, mit dem natürlich gleich folgenden, genannten Refrain. Ja, er empfahl sogar „Bebels Frau“, meinend, daß man das Buch auch lesen könne, wenn man auch kein Socialist sei; es enthalte auch gute Sachen. Nun, wir begrüßen diese Erkenntnis, wenn sie auch mit geheilten Empfindungen in der „Ethischen Gesellschaft“ Aufnahme gewiß nur gefunden hat. Nun, abgesehen von Allem, fordern wir den hiesigen Zweigverein der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ auf, doch einmal seiner eigentlichen Bestimmung näher zu treten und hinauszutreten in größere Volkskreise, sonst bleibt er, was er zur Zeit nur ist, ein philosophischer Discutirclub, ohne jeden für weitere Kreise geringsten Werth. Wir wünschen Glück zum Ethisiren des Klassenkampfes!

[Selbstmord.] Der auf der Gabilstraße wohnhafte Cigarrenhändler Albert Schwindle hat sich jedenfalls in einem Anfall von Schwermuth erhängt.

[Ferien an den hiesigen Volksschulen.] Für das Schuljahr 1893/94 sind die Pfingstferien an den Volksschulen folgendermaßen festgesetzt: Schluß: Freitag, den 19. Mai, Schulanfang: Donnerstag, den 25. Mai. — Die Sommerferien nehmen Sonnabend, den 15. Juli, ihren Anfang und dauern bis Montag, den 14. August, an welchem Tage der Unterricht wieder beginnt. In Betreff der Michaelis- und Weihnachtsferien ist noch keine Entscheidung getroffen.

[Stadt-Theater.] Wir machen nochmals auf die heutige Aufführung von Grillparzers Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ aufmerksam. — Morgen Sonntag, Nachmittags, geht das Lustspiel: „Die relegirten Studenten“ von K. Benedix, Abends Goldmarks große Oper „Die Königin von Saba“ in Scene.

[Lobe-Theater.] Die heutige Benefiz-Vorstellung für Fräulein Wend beginnt wegen der Länge der Aufführung („Frau Director Striese“ und „Guten Morgen, Herr Fischer“) pünktlich um 7 Uhr 15 Min.

[Thalia-Theater.] Für morgen Sonntag ist das Lustspiel: „Ein Glas Wasser“ angesetzt.

[Die Maul- und Klauenseuche] ist im Landkreise Breslau unter dem Rindvieh des Stellenbesizers G. Schwinde in Klein-Tinz und unter der Kuhherde der Schollstei Oberhof ausgebrochen.

[Zu viel gezahltes Fahrgehd.] In der Nacht vom 19. zum 20. d. M., erhielt der Droschkenbesizer Wilhelm Kempe, Victoriastraße 19 wohnhaft, von einem unbekannten Fahrgast statt eines Markstückes ein 20 Markstück. Der Mehrbetrag kann bei ihm abgeholt werden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: Ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Spazierstock, ein Um-schlagetuch, 3 Regenschirme und ein Velociped. — Verloren wurden: Zwei Portemonnaies mit 40 bezw. 250 Mark Inhalt, ferner drei Hundertmarkcheine und ein Schuldschein über 2700 Mark. — Gestohlen wurden: Einem Schindler auf der Friedrichstraße in einem Locale auf der Neuen Gasse ein blauer Winterüberzieher. — Verhaftet wurden: Am 20. d. M.: 39 Personen.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Lesers Kreis Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Berichtigung. In dem Eingefandt in Nr. 91 dieser Zeitung heißt es an einer Stelle: Die geistige Aufklärung ist gewiß eine dankbare Sache, aber sie ist ohne den Versuch „möglichst günstige Arbeitsbedingungen“ zu erzielen, schlecht durchführbar. Das ist eine Umänderung seitens der Redaction. Im Original lautete der Satz folgendermaßen: Die geistige Aufklärung ist gewiß eine dankbare Sache, bedauerlich ist nur, daß die Drechsler als aufgeklärte Arbeiter nicht wissen, daß eine schlecht organisirte Gewerkschaft ihr eigentliches Ziel „Erreichung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen“ als Aushängeschild betrachten und ihre Thätigkeit nur auf die Aufklärung ihrer Mitglieder beschränken kann u. s. w. J. Waschel.

(Dem Einsender dieser Berichtigung theilen wir mit, daß die Redaction sich entschieden dagegen verwahrt, Eingefandts dergestalt zu verändern, daß ein entgegengesetzter Sinn herauskommt. Auch selbst Ihre Berichtigung legt Zeugnis davon, daß das, was Sie uns vorwerfen, nicht geschehen. Es ist nur in Ihrem Interesse, wenn langatmige unklare Stellen in der nur erforderlichen Länge klar wiedergegeben werden. Im Uebrigen ersuchen wir Sie, bei der Niederschreibung von Eingefandts etwas mehr Sorgfalt auf die Formulirung Ihres Gedankenganges zu verwenden, wie dies beim zweiten Eingefandt im Gegensatz zum ersten der Fall gewesen ist, dann werden nicht Sätze entstehen, von denen Sie meinen, daß wir damit beabsichtigen, Sie lächerlich zu machen. D. R.)

Schlesien.

Waldenburg. Die Gründung eines neuen Vereins selbstständiger Handwerker wurde vor einiger Zeit berichtet. Derselbe hat sich nunmehr durch Wahl des Vorstandes einzelner Innungsobenermeister constituirt. Der Zweck des Vereins, da nur solche Herren Obermeister denselben leiten, ist Besprechung und, man höre und staune, Belehrung über gewerbliche, geschäftliche und communale Angelegenheiten, natürlich mit Ausschluß von Religion und — Politik (war zur erwarten). Der Zweck des ganzen Vereins ist nur dem bestehenden Gewerbeverein Concurrenz zu machen; ob ihnen dies gelingen wird, bleibt fraglich, dazu dürften ihnen die bestmöglichen Kräfte mangeln. Für uns ist der Verein schon jetzt ein todgeborenes Kind! — Die neue städtische Badeanstalt ist nunmehr dem Verkehr übergeben worden. Wie leicht erklärlich, ist der Tarif nach Klassen eingetheilt worden, weshalb ein Bilet 1. Klasse 60 Pf. und ein Bilet 3. Klasse 15 Pf. kostet. Geöffnet ist das Bad im Sommer von früh 7 Uhr, im Winter von früh 8—12 Uhr und Nachmittag von 2—8 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Durch diese Eintheilung ist es dem Arbeiter, da er zu der obigen Zeit arbeitet, benommen, die Badeanstalt Wochentags benutzen zu können. — Die Matseier wird auch in diesem Jahre von den Arbeitern des ganzen Kreises in einem Local mit Concert u. s. w. bezangen werden. Das Local werden die Leser unserer Blätter durch die Colporteur erfahren. Ueber die näheren Arrangements werden die Genossen in der „Volkswacht“ in einigen Tagen unterrichtet werden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Die „Posener Zeitung“ schreibt: „Augenblicklich herrscht auf unserem Bahnhofe ein ungewöhnlicher, lebhafter Verkehr, da jetzt alltäglich ganze Scharen von den sogenannten Sachengängern nach dem Westen abgehen. Die Wanderung soll in diesem Jahre nach dem Urtheil der Bahnbearbeiter Dimensionen annehmen, wie niemals zuvor in früheren Jahren. Die Meisten wenden sich von hier nach der Hamburger und Braunschweiger Gegend.“ Ferner giebt diese Zeitung laut Nachricht aus Magdeburg bekannt, daß dort tagtäglich Sonderzüge der Sachengänger aus der posener und oberschlesischen Gegend eintreffen, die die Zahl an 4000 überschreiten. Diese wenden sich nach den oben genannten Gegenden, sowie der Provinz Sachsen und den thüringischen Staaten. Uns kann es recht sein, daß die ausgelagerten, heimatssüden, hohlwangigen, fast in Lumpen gekleideten Proletarier Gegenden aufsuchen, von denen sie dann mit anderen Grundsätzen, anderen Anschauungen zurückkehren und das Banner der Socialdemokratie entfalten werden. — Wir brauchen keine weiteren Worte zu verlieren, denn diese unleugbaren Thatsachen sprechen dafür, in welschen elenden, traurigen Verhältnissen, jene, die Heimath verlassenden Proletarier leben müssen. — Es giebt keinen Nothstand. Es giebt keinen Grund und Boden für die socialdemokratische Lehre in Posen u. s. w., so rufen die polnischen Pfaffenblätter tagtäglich aus. — Nur Geduld, ihr Herren, der Tag wird kommen, wo auch der polnische Proletarier erwachen wird zum Selbstbewußtsein trotz der Lügen und Verdrehungen der polnischen Blätter.

Königsberg. 18. April. Ein Akt großer Rohheit ist hier am Sonntag Abend verübt worden. Die Maurer K. und S., die dasselbe Haus bewohnen, leben seit einiger Zeit in Unfrieden. Am Sonntag bespritzte nun das Kind des S. die Kinder des K. mit Wasser, was die Frau K., deren Mann nicht zu Hause war, zum Schimpfen veranlaßte. Zwischen den beiden Frauen kam es bald zu Thätlichkeiten, wobei die Frau S. den Kürzeren zog. Da kam ihr Ehemann und übernahm das Räderamt. In seiner Wuth richtete er die Frau K. so zu, daß sie noch heute bewußtlos liegt und an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Görlitz. 18. April. Die Wittwe K. von hier, hatte sich bei der Arbeit eine Verstauchung der rechten Hand zugezogen. Anstatt nun ärztliche Hilfe zu suchen, bebaute sie

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Des Meeres und der Liebe Wellen.
 Sonntag Nachm.: Die delegirten Studenten.
 Abends: Die Königin von Saba.

Lobe-Theater.

Die letzten Vons-Vorstellungen finden morgen Sonntag, den 23., Montag, den 24. u. Dienstag, den 25. d. M., statt.

Sonnabend: Benefiz Clara Wend.
 Zum ersten Male: Frau Director Striese.

Schwank in 4 Acten von Paul und Franz von Schönthan.
 (Fortsetzung von „der Raub der Sabinerinnen“.)

Auguste: Clara Wend.
 Hierauf: Guten Morgen, Herr Fischer.

Eingpiel in 1 Act nach Voltaire von W. Friedrich.
 Aurora: Clara Wend.

Sonntag Nachmittags: Zu ermäßigten Preisen: Der Raub der Sabinerinnen.
 Abends 7 1/2 Uhr: Letzte Sonntag-Vons-Vorstellung.

Zum zweiten Male: Frau Director Striese.
 Guten Morgen, Herr Fischer

Arac Rum und Cognac.
 Selbst importirt in allen Preislagen en gros und détail.

Punsch:
 Banana, Ananas, Burgunder, Kaiser etc.

Liqueure:
 Annaberger Klosterbitter, Mandarinenginger, Nachod, Benedictiner Chartreuse etc.

Allen Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeer-Champagner, Johannisbeerwein, selbst gefestert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Musikant im Haus für, im Comptoir im Hofe. 524

Billigste und größte Puhhandlung Breslaus



Grösste Auswahl von eleganten 700

Damen u. Mädchen-Hüten

Vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre zu auffallend billigen Preisen.

Pariser und Wiener Modelle unter Kostenpreis.

Ungeputzte Strohhüte nur neueste Fagons en. m. billig.

M. Tichauer,
 Reuschestr. 47, part. und 1. Et.

Verkauft u. Mädchen auf Stück Bild. Spiegel u. Gardinenstangen und Tag für Umhänge, sowie Lehren Mädchen meld. f. Grabschensstr. 78, parte re. Weis. 821

Aufruf!

Da wir mit unserem grossen Lager räumen wollen und nur reelle und haltbare Stoffe verarbeiten, so sind unsere Sachen nur mit nach Maass gefertigten Kleidungsstücken zu vergleichen. Wir haben keine Parthie- oder Ramsch-Sachen, sondern bringen nur reelle und haltbare Stoffe zum Verkauf.

Da wir nur in dieser Zeitung annonciren, so verkaufen wir:

- Sommer-Paletto's schon v. 8 Mk. an,
- Eleg. Paletots schon v. 10 Mk. an.
- Eleg. Paletots wie n. Maass v. 15 Mk. an,
- Caprivi-Paletots v. 16 Mk. an
- Herren-Anzüge schon v. 12 Mk. an,
- Eleg. Strassen-Anzüge v. 14 „ „
- Blaue-Satin-Anzüge v. 15 „ „
- Kammgarn-Anzüge v. 16,50 „ „
- Kammgarn Ia. v. 20 „ „
- Kammgarn wie nach Maass v. 25 „ „
- Rock-Anzüge v. 18 „ „
- Gehrock-Anzug in Kammgarn v. 27 Mk. an,

- Jaquets für Herren v. 6 Mk. an.
- Beinkleider in festem Stoff v. 2,50 „ „
- Stoff-Beinkleid, sehr fest v. 3,50 „ „
- Kammgarn-Beinkleid v. 5 „ „
- Eleg. Beinkleid, gestreift v. 6 „ „
- Eleg. Beinkleid wie n. Maass v. 8 Mk. an,
- Jünglings-Anzüge in allen Grössen v. 6 Mk. an,

- Blaue Jünglings-Anzüge v 10 Mk. an,
- Knaben-Anzüge in fest. Stoff v. 2 Mk. an,
- Blaue Cheviot-Anzüge mit Gurt, sehr gutes Tragen u. festem Stoff v. 4 Mk. an.
- Stoff Westen von 1,50 Mk. an,
- Seidene Westen von 2,50 Mk. an.

„Zum Propheten“

Grösste und billigste

Kleiderhalle

am Platze. 820

Reuschestrasse 38
 am Königsplatz.

Achtung!
 Sonntag, den 23. April, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Mikol, Adalbertstrasse 10:

Öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen.
 Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zur Maifester. 2. Stellungnahme zum Töpfercongress. 3. Die ausstehenden Gelber. 4. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.
 814 Entree 10 Pf.

Öffentliche Versammlung der Klempner und verwandten Berufsgenossen

Sonntag, den 23. April, Vorm. 11 Uhr 819
 im kleinen Saale des Residenztheaters, Nikolaitr. 27.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteurs R. Schöbs. 2. Bericht über den Delegirtenstag in Altenburg. 3. Verschiedenes.
 Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das pünktliche und zahlreiche Erscheinen der Mitglieder und Kollegen Ehrensache.
 Entree 10 Pf. Der Vorstand.

Dienstag, den 25. April 1893, im rothen Löwen, Kupferschmiedestr. 21: Öffentliche Mitglieder-Versammlung des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes, N. i. l. e. Breslau. 826

Tages-Ordnung: 1. Vortrag, Welchen Werth hat das Auge für den Schneider? 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom letzten Quartal. 4. Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen ersucht
 Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Goldberg, den 30. April Große Volksversammlung im Gasthof „Zum deutschen Kaiser.“

Vortrag des Referenten Herrn Bergmann, Tischler aus Breslau.
 Tages-Ordnung:
 1. Der 1. Mai und seine Bedeutung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

Goldberg. Sonntag, den 7. Mai findet die Maifester, bestehend aus Tanzkränzchen, im Gasthof „Zum deutschen Kaiser“ statt.

Entree: Herren 30 Pfennige, Frauen 20 Pfennige.
 Es ladet ergebenst ein Die Maikommission.

Saynau.
 Den Genossen die ergebene Anzeige, daß ich mein Local renovirt habe, und lade ich zu zahlreichem Besuch meiner Localitäten ein. Achtungsvoll
Otto Schubert, Langestraße 166.
 Saynau. 188

Farben trocken und in Oel gerieben, alle Sorten Lacke, Pinsel, Leim, Holzbohlen, Brun-Isin, Martlack.
Leder-Appretur Doppel-Dinte, Wichse u. s. w. empfiehlt
Drogerie „zum rothen Kreuz“
Emanuel Kuppert,
 730 Adalbertstrasse 15.

Strümpfe.
S. Riesefeld,
 20 Adalbert-Strasse 20.
 empfiehlt sich als billigste Bezugsquelle für
Posamentier-, 823
Woll- und Weisswaaren.
 Kinderkleidchen.

Soeben erschien die in jeder Hinsicht künstlerisch ausgestattete
Mai-Nummer
 des „Wahren Jakob“.
 Wir haben von dieser außergewöhnlich starken Nummer einen grossen Posten mehr bestellt und empfehlen dieselbe unseren werthen Abonnenten ganz besonders.
 Der Preis ist wie gewöhnlich
 10 Pfennig pro Exemplar.
 Exped. der „Volkswacht.“

Stablissement Prinz Carl, Pöpelwik.

Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanzkränzchen.** Für gute Speisen, täglich frische Backstische und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Gutsmann.**

Zur Ausführung von **Ausfögeschäften** jeder Art empfiehlt sich **A. Kuban,** 764, & J. Sattler bei Breslau.

Empfehle dem geehrten Publikum meine seit 20 Jahren bestehende **Stroh- und Filzhut-Fabrik** geneigter Beachtung. Auch werden alle Arten Hüte gewaschen, gefärbt, modernisiert und garniert. 790

A. Mai, Neue Junfernstraße Nr. 24. **Breslaus größtes Volksgeschäft** in garnirtem

Damenpub öffentl ohne jede Marktshreierri zu concurrenzlosen Preisen bei streng reeller Bedienung garnirt

Damen- und Mädchenhüte in Strohglecht und Spitze vom einfachsten bis elegantesten Genre, Herren- u. Knaben-Strohhüte in denb. größter Auswahl zu Fabrikpreisen, ungarisirte Strohhüte für Damen und Mädchen in nur modern Form von 25 Pf. an **R. Grünzweig,** am Friedrich-Wilhelmstr. 2b, nur.

84 **Dhlauerstr.** 84

Größte und reellste Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik. **Detail-Verkauf** in streng festen **Engros-Preisen.** Jedes Kleidungsstück trägt den **festen Verkaufspreis.**

Preislisten, wie allgemein üblich, beifügliche ich u. st. auch gewähre ich keinen Rabatt, sei es in welcher Form es wolle, da das Rabattgeben doch nur auf Kosten der Käufer geschieht. Bei mir sind die Preise gleich von vornherein auf das Niedrigste mit dem denkbar kleinsten Nutzen calculirt.

S. Hurtig, 84, Dhlauerstr. 84, 1. Etage. **Gingang Eke Schuhbrücke.**

84 **Gingang Schuhbrücken-Gde.** 84

Ohrschläger werden samenzlos g. Hochen Friedrich-Wilhelmstraße 57 bei **Reibstirn, Uhrmacher.** 704

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle d. B. Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 & Brasil u. Feilx 80, 100, 115, 125-160 & Comingos, gutbrennend 85, 100, 110 & Carmon, a 1/2 Ko. 115, 120, Pf zum Wille 3 bis 3 1/2 Pfd. Sumatra mit ca. 1 1/2 Pfd. deckend, feinbr. Farben per 1/2 Ko. 275 Pf., sonstige Sorten noch von 130 bis 500 Pf. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. **Albert Kramolowsky** Ring 60, Gde Oberstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

Die Caffee-Rösterei und Colonialwaaren-Handlung von **Benno Neumann** empfiehlt die feinsten Röst-Caffee a Pfd. 1,20 1,30 1,40 1,50, ff. 1,60 1,80; Setzeide-Caffee a Pfd. 12 Pf. ff. weißer Farin 28 harter Zucker im Brot 30 Zucker Syrup a Pfd. 18 große Koffinen 17 Tafel-Röstfrisch 20 Weizenmehl 000 11 gut fochende Erbsen 10 sowie sämmtliche Sämereien. **Benno Neumann** Friedrich-Wilhelmstr. 52. Filiale I: Matthiasstraße 25 Neu eröffnet: Filiale II: Friedr.-Wilhelmstr. 35

Ausverkauf von **Sonnen- und Regen-Schirmen** zu Spott-Preisen. **Bazar für Neuheiten.** **19 Schmiedebrücke 19.** 2. Viertel vom Ringe.

Special-Bazar. **Control-**

Marken-Hüte in größter Auswahl am besten und billigsten nur in der **Hut-Fabrik** **Schmiedebrücke 19** zweites Viertel vom Ringe neben der Brauerei „zum Aufbaum.“

Cigarren-Fabrik E. Kirschner 771 **Breslau, Friedrich-Wilhelm-Straße 11.**

Sophas billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen **Schirner,** Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et. 586

Ludwig Herz, **Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke,** empfiehlt sein Lager fertiger **Schuhwaaren** un er Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu billigen, aber streng festen Preisen.

Friedrich Sieg **Matthiasstrasse 96, Ecke Rosenthalerstr.** empfiehlt sein Lager **fertiger Schuhwaaren** unter Garantie eleganter Passform und vorzüglicher Haltbarkeit zu billigsten Preisen. 726

Zur gen. Beachtung! Meinen werthen Kunden, sowie dem geehrten Publikum von **Breslau und Umgegend** die ergebene Anzeige, daß ich mein **Modewaaren- und Confect-ons-Geschäft** durch Umbau meines Laders bedeutend vergrößert und dasselbe wieder eröffnet habe. Es sind in meinem Geschäft jetzt **streng feste Preise** eingeführt und es wird mein Bestreben sein, wie stets, jedem Käufer durch gute Waaren und dauerhaft haltbare Stoffe **reell und billig** zu bedienen... **Zur Mai-Feier** **rotte Kleidchen in großer Auswahl.** Hochachtungsvoll **Max Wagner** **Rudferichmiedestraße 7, Gde Altbühnerstr.** 801

Grösste **Breslauer Kinderwagen-Fabrik** **B. Suchantke,** 15 Bischofsstraße 15. **Kinderwagen** in jeder Ausführung, sowie sämmtliche Korbwaaren zu jedem Kinderwagen eine gute Matratze gratis. 622

Neu eröffnet! **E. Keil, 10 Reuschestraße 10,** früher Helm'sche Schuhbude, am Ringe empfiehlt sein großes Lager **fertiger Schuhwaaren** für Herren, Damen u. Kinder bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen. 736

Rohtabak! **Sumatras,** helle Bollmattforirungen, sehr günstig deckend, v. 2 R. an, **Carmon,** 1a Umbblatt, 1,10-1,20 R., **Brasil,** 0,95-1,60 R., sowie alle anderen Sorten Tabake empfiehlt zu billigsten Preisen **W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstr. 32.** 777



Ein eignes Haus! Ein eignes Heim ist doch was werth, Man kann drin schalten, walten So wie man will! Es hat kein Wirth 'ne Prebigt und zu halten! Und was an Mische wird gespart, Zu Gute kommt's den Kunden! Es schadet nichts, wenn wir den Preis Nach unten zu abrunden! Die Kasse bringt's bei uns ja doch! Wir sind auch ganz zufriedent! „Gold-Bierundstichig“ war von je Nur Glück und Gunst beschiedent! **Schöne moderne Sommer-Paletots** v. 10 Rl. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwalow's mit Sellerine, Herren-Anzüge von 10 Rl. an, feine Anzüge von 14 Rl. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Rl. an, sehr gute von 33 Rl. an, Herren-Jaquets von 5 Rl. an, Schlaf-röde von 8 Rl. an, Herren-Burlin-Sofen von 3 Rl. an, gute Sofen von 5 Rl. an, Sofen und Westen von 6 Rl. an, modernste von 8 Rl. an, Knaben-Paletots von 3 Rl. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Rl. an. **Goldene 74** I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et. **und wird strafrechtl. verfolgt.**

Hüte und Mützen enorme Auswahl, eigenes Fabrikat, **spottbillig und reell** **Friedrich-Wilhelm-Straße 2** am Heinen Markt beim Kurschnermeister Paul. 825

Vereins-Kalender. **Breslau.** Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verein der Litographen, Steindrucker und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-versammlung in dem Restaurant „Zabel“, Klein Groschengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. **Haynau.** Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.